

Salle'sche Zeitung.

Verlags-Preis... für die Post bezogen...

Anzeige-Gebühren... für die Anzeigen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 63.

Salle, Mittwoch, 7. Februar 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Februar. Der deutsch-russische Zolltarif gilt zur Aufhebung mit Ausschluß von Zinn...

Berlin, 7. Februar. Wie der „West. Zig.“ meldet, ist der Geheim-Regierungsrath und Schulrath...

Berlin, 7. Febr. Der Wittinhaber der Fricotoff-Engros-Handlung Gustav Josef Jacoby, Adlerstraße 5, wird wegen...

Eine große Ausschreibung wurde gestern auf dem Richter Bahnhofs verübt. Mehrere Arbeiter kamen mit dem...

Berlin, 7. Febr. Wie wir schon erfahren, hat auf dem vorgerichteten parlamentarischen Diner bei Capriol der Kaiser...

Wiesbaden, 7. Februar. Der Kaiser überwieb der evangelischen Gemeinde in Emberg (Gesamt als Wohlthätig-Dorfer Niebers) ein Gnabengeld von 15000 Mark.

Köln a. Rh., 7. Februar. Infolge Zerbrechens eines Zanes in der Fesselballon der hiesigen Militär-Luftschiff-Abtheilung...

Stettin, 7. Februar. Eine furchtbare Feuersbrunst hat auf dem Gute Warbelow bei Gnoien gewüthet. Die Viehställe...

Paris, 7. Februar. Clemenceau beginnt heute einen neuen Feldzug gegen die Schanerwaltungen in Hinsicht auf die Landesvertheidigung.

Köln, 6. Februar. Wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, habe bei dem gestrigen Diner bei dem Reichsminister Grafen Capriol...

Wrag, 6. Februar. Wermats explodirte in dem nachgelagerten National in der Nähe der Reichsstraße ein Bombenattentat.

Rom, 6. Febr. In Massa sind drei an den Unruhen vom 13. und 14. Januar befehlige Personen, welche wegen...

Southern, 6. Febr. Nach einer Meldung des „Standard“ aus Athen...

Warschau, 6. Februar. Im Kaufhaus, in Transkopen und an der Wolga haben starke Schneestürme den Verkehr...

Paris, 6. Februar. Einige Blätter verhöhnen den Grafenrich von Deibler, welcher den Anarchisten Wallant...

Madrid, 6. Februar. Die Nachrichten freieren gegenwärtig unter den zahlreichen Arbeitlosen in Sevilla und Cadix...

Belgrad, 6. Februar. Der König Alexander soll sich bei dem jüngsten Hofball geäußert haben, daß er den Feindhandlung, welche ihm die rabiate Partei...

Belgrad, 6. Februar. Grafen Milan Bekretsch, neuerdings Geld von Serbien beantragten zu wollen, war zu erhalten, da aus der Czarliste seines Sohnes geflossen.

Zum deutsch-russischen Handelsvertrag.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in einer besonderen Beilage eine Uebersicht derjenigen Zollsätze, welche bezüglich des russischen Zolltarifs zwischen den deutschen und russischen Delegirten vereinbart worden sind.

Aufgrund gemacht in 116 Folgen seines Tarifs Ermäßigungen, welche zum Theil bedeutender sind als man ursprünglich angenommen hatte.

Sp. den Entwurf ist die Dauer des Vertrages auf 10 Jahre festgesetzt. Ergänzend zu den obigen Mittelnemungen...

Als Grundlage der getroffenen Vereinbarung ist der russische Zolltarif vom 11. Juni 1891 genommen; danach entfallen vorerst sowohl die 20-30 procentigen Zölle...

Was die gemächten Zollermäßigungen betrifft, so enthält der Tarifvertrag folgende Zollsätze, welche per Rub in Goldrubel zu bezahlen sind.

Erzeugnisse der Textil-Industrie. Wolle gekämmt, nicht gefärbt - 3,50 (5,50), gefärbt - 6,00 (7,00); gekämmte, nicht gefärbt - 3,50 (5,00); gefärbt - 9,80 (10,50); gewundene, nicht gefärbt - 9,80 (10,50); gefärbt - 11,40 (12,00).

Erzeugnisse der Leder-Industrie. Rindleder, nicht gefärbt - 1,20 (2,00); gefärbt - 1,50 (2,50); Kalbsleder, nicht gefärbt - 0,60 (1,00); gefärbt - 0,80 (1,00); Schafleder, nicht gefärbt - 1,00 (1,50); gefärbt - 1,20 (1,50).

Erzeugnisse der Holz-Industrie. Holz, nicht gefärbt - 0,20 (0,30); gefärbt - 0,30 (0,40); Holzbohlen, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Eisen-Industrie. Eisen, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Eisenblech, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Glas-Industrie. Glas, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Glasflaschen, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Papier-Industrie. Papier, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Papierblätter, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Metall-Industrie. Metall, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Metallblech, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Textil-Industrie. Textilien, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Textilwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Holz-Industrie. Holzwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Holzprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Eisen-Industrie. Eisenwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Eisenprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Glas-Industrie. Glaswaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Glasprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Papier-Industrie. Papierwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Papierprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Metall-Industrie. Metallwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Metallprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Berlinter, Schiffsplatt, Eisenblech zc. - 1,80 (2,00) für das Pfund; 2) ordinäre, mit Theilen, Einfassungen zc. aus nicht...

Erzeugnisse der Textil-Industrie. Textilien, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Textilwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Holz-Industrie. Holzwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Holzprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Eisen-Industrie. Eisenwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Eisenprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Glas-Industrie. Glaswaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Glasprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Papier-Industrie. Papierwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Papierprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Metall-Industrie. Metallwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Metallprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Textil-Industrie. Textilien, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Textilwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Holz-Industrie. Holzwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Holzprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Eisen-Industrie. Eisenwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Eisenprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Glas-Industrie. Glaswaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Glasprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Papier-Industrie. Papierwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Papierprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Metall-Industrie. Metallwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Metallprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Textil-Industrie. Textilien, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Textilwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Holz-Industrie. Holzwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Holzprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Eisen-Industrie. Eisenwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Eisenprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Glas-Industrie. Glaswaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Glasprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Papier-Industrie. Papierwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Papierprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Metall-Industrie. Metallwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Metallprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Textil-Industrie. Textilien, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Textilwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Holz-Industrie. Holzwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Holzprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Eisen-Industrie. Eisenwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Eisenprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Glas-Industrie. Glaswaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Glasprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Papier-Industrie. Papierwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Papierprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Erzeugnisse der Metall-Industrie. Metallwaren, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20); Metallprodukte, nicht gefärbt - 0,10 (0,15); gefärbt - 0,15 (0,20).

Bermischtes.

Eine Selbstschätzung, die um so origineller ist, als die Fall-... Eine Selbstschätzung, die um so origineller ist, als die Fall-...

lichten sehr still zu, und zu Zeiten, wenn das Orchester pausirte, ... lichten sehr still zu, und zu Zeiten, wenn das Orchester pausirte,...

diesem Tact vertheilt auf jedem Blatte die Verpflichtung des Orchesters ... diesem Tact vertheilt auf jedem Blatte die Verpflichtung des Orchesters...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Hamburg, 6. Februar. In der heutigen Sitzung des Verwaltungsrathes der Hamburg-Büamerikanischen Dampf-... Hamburg, 6. Februar. In der heutigen Sitzung des Verwaltungsrathes...

zeigt sich, daß der Markt durch eine Fallbewegung des Hongkongen ... zeigt sich, daß der Markt durch eine Fallbewegung des Hongkongen...

Mahls und Futterwaare 115-122 bez. u. Br. Mahls per 50 kg netto ... Mahls und Futterwaare 115-122 bez. u. Br. Mahls per 50 kg netto...

Bermischte Nachrichten.

Wien, 6. Februar. Die Brutto-Einnahmen der Orientbahnen ... Wien, 6. Februar. Die Brutto-Einnahmen der Orientbahnen...

Table with columns: Ballen, Beschreibung, Lage, Abfluß. Lists various types of goods and their quantities.

Chicago, 5. Februar. Weizen fallend auf fünfzigste ... Chicago, 5. Februar. Weizen fallend auf fünfzigste...

Verlosungen.

Schwedische Reichs-Hypothekendar, 4% Obligationen v. 1879. ... Schwedische Reichs-Hypothekendar, 4% Obligationen v. 1879...

Concursachen, Zahlungsstörungen etc. Offene Handelsgesellschaft in Firma Aug. Popp u. Co. ... Concursachen, Zahlungsstörungen etc. Offene Handelsgesellschaft...

Wien, 6. Februar. Die amerikanische Wäsche fanden heute ... Wien, 6. Februar. Die amerikanische Wäsche fanden heute...

Wartberichte.

Leipzig, den 6. Februar. Productenmarkt. Bericht von ... Leipzig, den 6. Februar. Productenmarkt. Bericht von...

Leipzig, den 6. Februar. Productenmarkt. Bericht von ... Leipzig, den 6. Februar. Productenmarkt. Bericht von...

Leipzig, den 6. Februar. Productenmarkt. Bericht von ... Leipzig, den 6. Februar. Productenmarkt. Bericht von...

Genilleton = Beilage der Halleischen Zeitung.

N. 32.

Halle a. S., Mittwoch, den 7. Februar

1894.

Ueber Klippen.

[28]

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

Weiter las Verfall nicht, er schloß auf einen Augenblick die Augen und preßte die Zähne aufeinander; der Brief ballte sich in seiner krampfhaft geschlossenen Faust zu einem Klumpen zusammen. Dann öffnete er diese, ließ das Schreiben zu Boden fallen und schob es mit der Spitze seines Fußes bei Seite.

Hätte er den Brief zu Ende gelesen, so hätte er auch gefunden, daß von Liebe und Leidenschaft darin die Rede war, das Bekenntniß, daß, wer mit Feuer spiele, sich die Finger daran verbrenne, daß sie keinen heißeren Wunsch kenne, als ihn, um seiner selbst willen zu besitzen. . . . Doch so weit war er nicht gekommen. Und was er jetzt empfand, war kein Grauen, kein Zorn mehr, es war etwas viel Schlimmeres, Vernichtenderes — es war Ekel und Verachtung gegen sich selber. . . .

Er war das Opfer, das Spielzeug eines charakterlosen, herzlosen Weibes geworden, und nicht ahnungslos war er in die Falle gegangen, nicht wie wie Einer, der den Abgrund nicht sieht, der ihm zu Füßen gähnt — nein, mit offenen Augen, mit klarem Bewußtsein! . . .

Hätte man ihn nicht gewarnt — hatte er nicht von ihr sprechen hören, bevor er sie kannte? Und als er sie kennen lernte, hätte er nicht sehen müssen, wie sie war? Ihren kalten Egoismus, ihre Rücksichtslosigkeit, ihr unfeines, unweibliches Benehmen? Doch er hatte nur die lockenden Augen gesehen und nicht den kalten, grausamen Glanz darin, die rothen, berückenden Lippen und nicht das verderbende Gift darauf, das süße Lächeln und nicht das gemeine Interesse, das sich dahinter barg.

Ein Samson hatte er sich gebüht in seiner geistigen Kraft und Reinheit und doch war er zu Falle gekommen durch ein schlaues, elendes Weib. . . .

Aber was es möglich, weiter zu leben mit einem gedemüthigten, besudelten Bewußtsein? War es möglich, Menschen unter die Augen zu treten? Wie konnte er jemals Stefan ins Gesicht sehen?

Und die Sache selber, was sollte, was konnte daraus werden? Sollte er Lüge auf Lüge häufen, um Alles zu vertuschen, sich zu behaupten? Nein, da gab es nur eines — einen Strich unter Alles gesetzt, auch unter sein Leben. . . .

Mit großen Schritten und, ohne sich einen Augenblick zu bestimmen, ging Verfall in sein Schlafzimmer. Er sah weg, als er an dem großen Spiegel vorüberkam; es wäre ihm unmöglich gewesen, jetzt sein Gesicht zu sehen. Ja, nur weg mit dem Leben, weg mit dem Leben! Ein solches Gefühl namenloser Demüthigung und Selbstverachtung war viel ärger als der Tod.

Er öffnete seinen Gewehrschrank, wo verschiedene Waffen hingen; am Boden desselben stand ein kleines Kästchen aus Ebenholz, das er herausnahm und auf den Nachttisch stellte. Dann öffnete er den Deckel. Friedlich lagen die fein und kunstvoll gearbeiteten Pistolen auf dem rothen Sammet des Futterals, als seien sie ein zierlicher Schmuckgegenstand und keine tödtlichen Waffen.

Er nahm eine heraus und untersuchte sie; sie war geladen. Er pflegte manchmal Rebhühner im Gebirge damit zu schießen, wenn er sich mit einem schweren Gewehre nicht beladen wollte. Auf das Herz oder die Schläfe gerichtet, ein Druck, und Alles war vorbei! Dann gab es keine Amtsentsetzung, keinen entehrten Namen, kein Verurtheilen und Verdammnen. Konnte er denn leben mit diesem elenden Bewußtsein? . . . Welchen Hohn und Spott, welche Schadenfreude würde es hervorrufen! Wie sie Alle, Alle über ihn herfallen würden! Mit Verachtung hatte er sie behandelt, sich stolz und verlegend von ihnen zurückgezogen, ihr Rechtlichkeitsgefühl ein erkranktes, ein verlorenes genannt, und er — war ebenso schlecht wie sie. —

Einen Augenblick stand er reglos, die Blicke auf die kleine Mordwaffe gerichtet. Was zögerte er? Was befaß er sich? Ein Druck, und Alles war vorüber!

Nun natürlich, auf das, was geschehen, mußte noch dieses folgen! . . . Einem verlorenen Sein fehlte dieser Schluß noch! . . . Ob im langsamen Absturz von Stufe zu Stufe verloren,

wie es das Grafen Satwar war, oder mit einer jähen, plötzlichen Wendung, wie das seine, das blieb sich ja gleich; es war dasselbe Mittel feiger Seelen, sich aus dem Leben zu stehlen. Wachte es seine Sache gut? Würde dadurch etwas geführt? Nein, diesen Freund durfte er nicht wählen! . . . Hatte er gefehlt, so mußte er auch seine Strafe tragen, das . . . das sollte seine Sühne sein. — Er legte die Pistole in das Kästchen zurück und verschloß den Schrank; sein Gesicht trug jetzt den alten, festen, unabweiglichen Ausdruck.

Die Strafe tragen, die ihm zukam, das war Sühne, war Gerechtigkeit und nicht das Andere. . . .

XXVI.

Wieder war es Winter geworden. Ununterbrochen fiel der Schnee, bald gerade, bald schräg, bald ruhig, bald in tollen Wirbeln durch einander fahrend, um dann still und lautlos auf die Erde zu sinken und einen weichen, fußhohen, unüberschbaren Teppich zu wirken. Majestätisch wie immer und drohend zugleich blickten die Berge in ihre weißen Mäntel und Mützen gehüllt im weiten Umkreis umher, und wenn der Wind dahinfuhr und den Schnee von ihren Gewändern säubte, dann rollte es dumpf, wie unterirdischer Donner in den Bergen, und die Dorfbewohner bekreuzten sich und sagten, die Karpathengeister legten das Gebirge rein. Doch der Schnee sammelte sich an anderen Stellen zu Hügel und Bergen, breitete sich über Felder und Wiesen, bedeckte Fahr- und Gehwege und hemmte tagelang jeden Verkehr.

Auch W. war eingeschneit, und hundert Hände rührten sich jeden Morgen, die Straßen frei zu machen. Doch tagsüber und die Nacht hindurch währte das muntere, harmlose Schneespiel in den Lüften fort, und wenn man Morgens erwachte, bot sich wieder dem Auge die gleiche, unberührte, fußhohe Schneefläche dar; dann mußten wieder Schaufeln und Besen heran und zahllose Wagen, die diesen Ueberfluß den Feldern und Thälern überwiesen. Noch härter und erfolgloser war der Kampf, die Schienengeleise frei zu erhalten.

Endlich war es ruhig in den Lüften; eine schöne, klare Nacht breitete sich über den Bergen aus, der Mond stand voll und groß am Himmel und warf sein silbernes Licht über Alles.

Es war bitter kalt, aber klar und still; munteres Schellengeklirr tönte durch die Straßen, und das helle, freundliche Licht, das aus den Fenstern und Schauläden fiel, vereinte sich mit dem glänzenden Mondescheine und dem Schneegesimmer zu einer halben Tageshelle.

Auch in der Wohnstube des Pfarrhauses brannte die Lampe auf dem Tische, und ihr heller Schein im Verein mit dem flackernden Feuer im Ofen füllte das Zimmer in allen Theilen. Es war noch immer der traulich behagliche Raum mit den schönen Kupfertischen an den Wänden, der einfachen, aber hübschen Einrichtung, der Fülle von Blumen, die, auf kleinen Stellagen und Tischen stehend, alle Ecken und Winkel des Zimmers füllten. Und doch war eine kleine Veränderung bemerkbar. Das mehr als halbe Duzend der Vogelbauer hatte sich auf einen einzigen beschränkt, dafür war etwas neues hinzugekommen — ein Nähtischchen an einem der Fenster in der Nähe von Stefan's Schreibtisch und eine Korbmöwe, die nicht weit vom Tische stand, deren zurückgeschlagene, blaue Vorhänge aber jetzt keinen Inhalt zeigten. Doch das helle Licht der Lampe fiel auf ein junges, blühendes Weib, das in einem Lehnstuhl saß, die Füße auf einen Schemel gestützt, sich über ein kleines, röthiges Geschöpf neigte, das, nur mit einem Hemdboden bekleidet, auf ihrem Schooße lag, mit den entblößten Armen und Beinen zappelte und manchmal einen unartikulirten, aber jauchzenden Laut von sich gab.

„Ich sage Dir, Marka, der süße Junge ist Stefan wie aus den Augen geschritten,“ sagte die junge Mutter nach einer Weile mit leuchtenden Augen. „Komm doch einmal her und sieh Dir die Augen an!“

Marka, die noch etwas Holz in den Ofen legte, humpelte herbei und stellte sich prüfend vor den kleinen Weltbürger. Es war nicht das erste Mal, daß ihre Entscheidung derart ange-

aufen wurde; sie that es aber immer mit demselben Ernst und derselben Wichtigkeit, als handele es sich um die bedeutendsten Fragen des Lebens.

„Seine Augen, ja Herzchen, das will ich schon zugeben!“ sagte sie mit der alten, scharfen Stimme, die nicht einmal das große Glück, das ihr aus den Augen leuchtete, in etwas hatte sämftigen können. „Solch liebe, klare, sonnige Augen hat auch nur der Stefan, aber das übrige Gesicht hat er von Dir, Herzchen! Sieh Dir nur das runde, braune Gesicht an und das schwarze, widerspenstige Haar!“

„Ich bin doch nicht widerspenstig, Marka! Oder bin ich's? . . .“ fragte die jugendliche Frau und sah mit einem ruhenden Ausdruck von Zweifel und Bangen zu ihrer alten Freundin empor.

„Dein Sinn ist weich wie Seide,“ versetzte Marka zärtlich.

„Es heißt zwar, krauses Haar, krauser Sinn, aber bei Dir trifft das nicht zu, Herzchen. Es läuft so manches falsche Sprüchwort unter, wie unter echter Münze oft ein falsches Stück. Doch willst Du nicht das Kindchen in die Wiegen legen, Tereska? Es ist halb sieben Uhr und Zeit, daß es schläft.“

„Morgen wird er ein halbes Jahr alt, Marka, und morgen ist auch unser zweijähriger Hochzeitstag. O, Marka, ich habe gar nicht geglaubt, daß Menschenglück so groß, so unendlich sein kann!“ sagte Tereska mit leuchtenden Augen.

„Gott möge es Dir erhalten!“ sprach die Alte mit einem fast andächtigen Ausdruck und trat an die Wiege heran, um sie in Ordnung zu bringen.

„Und doch habe ich noch einen Wunsch“, begann die junge Mutter nach einer Weile wieder. „Aber, Du wirst wieder böse, wenn ich's sage, Marka!“

„Ja, ja, ich weiß, Du hättest gewünscht, daß der kleine Junge da anstatt Franz Stefan geheißten hätte.“

„Ja“, versetzte Tereska leise.

„Franz war aber Deinem Manne lieb und werth,“ sprach die alte Frau nach einer Pause, und ihr verwitertes, rundliches Gesicht nahm einen tiefsten Ausdruck an. „Zwei Brüder konnten sich nicht mehr sein, als es die Weiden waren, und siehst Du, Herzchen, ich war auch früher eifersüchtig auf ihn, immer,

immer, noch als sie Kinder waren! . . . Und jetzt — jetzt möcht' ich gerne meine paar Jahre hergeben, wenn ich ihn herichaffen könnte. Das ist ein sehr, sehr munder Punkt in Stefans Herzen, und weil er ihn nicht vergessen kann, hat er seinem Sohne den Namen seines liebsten Freundes gegeben.“

„Glaubst Du auch an seinen Tod?“ fragte Tereska nach einer Weile.

„Wer kann da Bestimmtes wissen? Seit zwei Jahren ist er verschollen, ich denke mir aber, der Stefan weiß mehr als jeder Andere. Doch Du bist nicht nur ein liebes, sondern auch ein verständiges Weib und fragst nicht nach Dingen, die Dich Dein Mann nicht wissen lassen will, oder auch kann. Doch lege jetzt den Kleinen nieder, Tereska! Es ist wirklich Zeit.“

Die junge Frau erhob sich, und wie sie jetzt da stand, das Kind im Arme, bot sie einen anmuthigen, herzerfreuenden Anblick. Sie war gewachsen in diesen zwei Jahren, und ein dunkles Wollkleid umschloß die schlank und doch ebenmäßige Figur. Das runde, braune, blühende Gesicht hatte einen etwas ernst frauenhaften und zugleich kindlichen Ausdruck, der es unendlich anziehend machte. Das schwarze Haar fiel noch immer in krausen, widerspenstigen Locken auf die Stirn, war jetzt aber im Nacken ehrbar in einem Knoten aufgenommen. Auf Wunsch Stefans trug sie immer im Hause ein zierliches Häubchen, das ihr auch vorzüglich stand.

„Du siehst sonst aus, wie ein Bäckfisch, der aus der Schule gekommen ist, und keiner ahnt und respektirt die Frau Pastorin in Dir,“ hatte er in der ersten Zeit gesagt, und sie war glücklich gewesen, daß er einen Wunsch gehabt, der ihre Person betraf.

Tereska hatte das Kind in die Wiege gelegt. Wöglich stieß sie einen leisen Ruf aus; es war aber ein Freudenstrei, und Marka, die sich auf diese Töne zu verstehen schien, wandte sich überrascht, aber nicht erschrocken um und sagte wie in Erwartung, etwas Angenehmes zu hören: „Nun, Herzchen, was giebt es?“

„Der erste Zahn! O Marka komm her und fühle, der erste Zahn!“ rief Tereska jubelnd. „Er hat meinen Finger genommen und hat ordentlich hineingebissen. Da sieh her!“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Stunde Französisch.

[1]

Humoreske von Emil Mirring.

(Nachdruck verboten.)

Jubelnd und lachend umstanden die hoffnungsvollen Schüler der Untersekunda A. die große Schultafel; denn dort, wo sich sonst nur arithmetische Gleichungen und geometrische Figuren oder höchstens einmal in der Geographiestunde Fragmente von Gebirgen und Flüssen zeigten, hob sich jetzt zum großen Gaudium der ränkevollen Zuschauer das meisterhaft getroffene Conterfei unseres französischen Lehrers ab.

Fritz Wellner war wirklich künstlerisch begabt, wie kein zweiter der Klasse, ja man kann sagen des ganzen Gymnasiums. Was aber im vorliegenden Falle der Zeichnung erst ihren Werth verlieh, war der Umstand, daß sie, von vorne gesehen, das naturgetreue Porträt Herrn Dr. Koppe's abgab, während sie, von der Seite betrachtet, durch die schwungvollen Nasen- und Augenlinien mit Hilfe einiger Phantasie vollkommen einen Mädchenkopf darzustellen schien, mit leisem Bezug darauf, daß sich Dr. Koppe trotz aller angewandten Mittel noch immer nicht in dem Besitz eines den Mann zierenden Bartes befand.

Herr Dr. Koppe, der die an und für sich schon undankbare Aufgabe hatte, eine Gymnasial-Untersekunda in die Geheimnisse des großen Blöds einzuweißen, bildete überhaupt die Zielscheibe unserer zahlreichen Neckereien und Witze. Er war aber selbst Schuld daran, daß der Respekt der Klasse gegen ihn zuletzt ganz geschwunden war. Als er in sein Amt eintrat, hatten die Schüler dieselbe Ehrfurcht gegen ihn, wie gegen die anderen Lehrer. Durch übel angebrachte Milde jedoch, durch zahlreiche, meist schlechte Witze, durch zu systematischen, eigentlich schon mehr maschinenmäßigen Unterricht, kurz durch seinen ganzen des Ernstes und der Würde eines Pädagogen entbehrenden Charakters, hatte er sich in ungläublich kurzer Zeit seine Autorität und damit zugleich den unbedingten Gehorsam der Sekunda verächtet. Es kam allerdings noch hinzu, daß Dr. Koppe bei einer enormen Körperlänge, semmelblondem Haar und hellblauen, etwas wässrigen Augen, die durch eine goldene Brille ziemlich blöde in die Welt blickten, dazu mit einem schlurrigen, schläfrigen Gang, gleich von

vornherein einen ziemlich komischen Eindruck machte, der noch dadurch erhöht wurde, daß sein Anzug einen etwas antiken Schnitt zeigte. Auch hatte er sich mit der Zeit eine durchaus merkwürdige Aussprache angeeignet, von der nur erwähnt sei, daß er jedes e wie ä und jedes i wie ü sprach, und umgekehrt betrahe ebenso.

Also kurz und gut, wir standen insgesammt vor den Bänken und amüßten uns köstlich über die Karrikatur, als es zum zweiten Mal läutete: das war das Zeichen, daß der Unterricht in den Klassen beginnen sollte. — Dr. Koppe war stets sehr pünktlich, oft stand er schon lange vorher an der Klassenthür, um sofort nach dem Läuten eintreten zu können. Raum hörten wir daher die Glocke, als wir mild und lärmend auf unsere Plätze stürmten. Keiner dachte im Augenblick daran, die Zeichnung von der Tafel wegzuwischen. Da wollte der Primus schnell noch einmal hinspringen, als sich auch schon die Thür leise öffnete, und die endlose Gestalt Dr. Koppe's darin erschien. Langsam trat er ein und stolperte sofort über ein Paar quer vor der Thür liegende Holzstücke, welche durchaus nicht von einem Schüler dorthin gelegt waren, um die besagte Leuchte der Wissenschaft zu Fall zu bringen, sondern durch das Gedränge der Klasse vorn bei der Tafel zufällig an den Eingang geschoben waren.

Wir hatten uns zur Begrüßung, wie es bei uns Vorschritt war, von den Eigen erhoben und zwangen uns, zu dem bedauerlichen Unfall des Herrn Lehrers ernste Gesicht zu machen. Anstatt nun aber die unangenehme Sache mit Stillschweigen zu übergehen, was bei der Ungewißheit der Entdeckung des Täters jedenfalls das Klügste gewesen wäre, rief uns Dr. Koppe glühend vor Zorn ein donnerndes „Sehen!“ zu und begann dann seinen Sermon: „Was das wieder für kindische, lächerliche Streiche sind, hier Holzstücke vor die Thür herzu legen, damit der ahnungslose Lehrer sich vielleicht Hals und Beine bricht. Pfui! sage ich, Pfui! und nochmals Pfui! Schämten sollten Sie sich bis in den tiefsten Grund Ihrer Seele hinein, aber statt dessen

freuen Sie sich lieber noch darüber. — Kühncke, was haben Sie da zu lachen? Sie sind's gewiß wieder gemeinen, Sie haben gewöhnlich solche abgeschmackte Albernheiten im Kopf, statt Ihre Lektion zu lernen."

"Aber erlauben Sie einmal, Herr Doktor," vertheidierte sich dieser mit Entrüstung, „der Decurio kann's bezeugen, daß ich gerade ruhig zum Fenster hinausgesehen habe, aber auf mich haben Sie auch stets Verdacht," setzte der durchtriebene Strick, der allerdings sonst mit Vorliebe jede Gelegenheit benutzte, Herrn Dr. Koppe einen kleinen Schabernack zu spielen, im Tone der getränkten Unschuld hinzu und machte ein betrübt sein sollegendes Gesicht.

Dr. Koppe schien das bei seinem angeborenen Mißtrauen, speziell in diesem Falle, nicht ganz einzuleuchten, denn Kühncke hatte eben schon zu oft seine Redereien an ihm verübt — Er wandte sich deshalb an den Decurio, d. h. denjenigen Schüler, der das ehren- und dornenvolle Amt hatte, seine Kommilitonen in den Zwischenstunden in Ordnung zu halten.

"Messler, wer hat die bejaagte Frechheit hier begangen? Geben Sie aber der Wahrheit die Ehre," glaubte er doch hinzusetzen zu müssen. — Während sonst die Decurionen gewöhnlich sogenannten Musterknaben sind, war in diesem Falle durch einen Zufall der Bod zum Gärtner eingesetzt.

"Soviel ich weiß, Herr Doktor," begann Messler, war vorhin der Schuldiener, Herr Wähschen, hier und brachte das Holz, da wird er wohl die Paar Scheite haben fallen lassen."

"Nun, es ist gut," antwortete bedächtigt Dr. Koppe, „die Sache ist jetzt schwer zu entscheiden, aber," fuhr er mit leuchtenden Augen fort, „weßhalb haben Sie denn das Holz nicht bei Seite geschafft? Soviel Rücksicht sind Sie doch Ihrem Lehrer schuldig? Wie?"

"D, gewiß, Herr Doktor," lautete die etwas sonderbare Ausrede, „aber die ganze Klasse stand hier vorn, und da habe ich das Holz nicht gesehen, sonst hätte ich es natürlich an seinen Ort gelegt."

"Hier vorn sind wieder alle gewesen? wie strenge habe ich das verboten, aber freilich" . . . hier drehte sich der Doktor ein

wenig nach der Seite, der Schultafel zu, um vor Erstaunen sofort zu verstummen. Nach einer Weile, während er unter athemloser Spannung der Klasse mit halbgeöffnetem Munde sein Porträt auf der schwarzen Fläche anstarrte, fand er erst wieder Worte, um seiner gerechten Entrüstung Ausdruck zu geben: „Das heißt aber denn doch die Frechheit zu weit getrieben, so etwas habe ich ja während meiner ganzen Lehrzeit noch nicht erlebt, das ist ja eine geistige Verirrung der Klasse, wie sie schlimmer wirklich nicht gedacht werden kann. Mich, mich, den eigenen Lehrer der französischen Sprache hierher zu subeln, das soll energisch bestraft werden; es ist zwar," hier schien seine Stimmung ins Elegische umzuschlagen, „eine ganz gute Zeichnung, und es ist zu bedauern, daß der Betreffende kein schönes Talent zu solchen Schandarbeiten mißbraucht, aber," fuhr er wieder mit erhöhter Stimme fort, „es bleibt doch eine bodenlose Schlechtigkeit, mich hierdurch gewissermaßen öffentlich zu verhöhnen. Wer hat die Zeichnung gemacht? Wenn er Ehre hat, melde er sich!" schloß Dr. Koppe mit Pathos seine Rede, indem er gleich von vornherein darauf verzichtete, durch Verrath eines Mitschülers den Thäter zu entdecken.

Der Künstler schien aber doch nicht der gefährlichen Anforderung Folge leisten zu wollen, und Dr. Koppe machte ein böses Gesicht. „Nun, so will ich denn Amnestie ertheilen, also es soll ihm nichts gechehen, melde er sich ruhig!"

Jetzt erhob sich Fritz Wellner: „Ich war's."

„So!" redete ihn Dr. Koppe an, „Sie sind ein schlechter Mensch, Wellner, gehen Sie in sich und bessern Sie sich, sonst wird nie etwas aus Ihnen, und Ihr Zeichentalent wird Sie dann auch zu nichts bringen. — Sei gut," schloß er, als er sah, daß sich Wellner vertheidigen wollte, „ich will nichts mehr hören, jagen Sie sich!"

"Messler, wischen Sie die Sudelei weg! Wir wollen den Unterricht beginnen. Schröder, geben Sie einen kurzen Abriss über die Entstehung des nordischen Krieges, wir haben jetzt sechs Monate lange „Voltaire, Charles XII" gelesen, Sie müssen also Bescheid wissen."

(Fortsetzung folgt).

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

— **Ueber die reichsten Leute in Preußen** wird Folgendes geschrieben: Vieles wird bei derartigen Angaben vergessen, daß nicht bloß physische Personen, sondern auch juristische Personen Einkommensteuer bezahlen. So ist der reichste Steuerzahler in Dortmund nicht eine physische Person, der italienische Konsul Albert Hoelz, sondern eine juristische Person, die Dortmunder Union. Ueberhaupt darf man nicht glauben, daß diejenigen, welche in Preußen die höchsten Steuern bezahlen, in der Mehrzahl physische Personen sind. Unter den 71 Steuerzahlern, welche ein Jahreseinkommen von mehr als einer Million Mark versteuern, also mehr als 40 000 Mk. Steuern jährlich entrichten, befinden sich allerdings neben 44 juristischen Personen auch 27 physische Personen; aber unter denen, die über zwei Millionen Mark Einkommen versteuern, sind nur 4 physische neben 19 juristischen Personen (Aktien-, Bergwerksgesellschaften u. s. w.). Diese vier reichsten Preußen sind Krupp in Essen, der mit 7 190 000 Mk. eingeschätzt ist; Rothschild in Frankfurt am Main, dessen Einkommen 5 840 000 Mk. jährlich beträgt; ein ober-schlesischer Magnat im Regierungsbezirk Oppeln, der 4 120 000 Mk. Einkommen deklarirt hat und endlich ein Berliner (wohl Reichröder), dessen Einkommen 2 410 000 Mk. beträgt. Alle anderen Einkommen über zwei Millionen Mark kommen aus Aktien- und ähnlichen Unternehmungen, die juristische Personen sind. Die größte Einnahme ist die der Dortmunder Union mit 8 235 000 bis 8 240 000 Mk.; dann folgt eine Aktiengesellschaft in Berlin mit 5 705 000 bis 5 715 000 Mk. Einkommen und 228 200 Mk. Steuer; die nächste in Breslau hat 4 330 000—4 335 000 Mk. Einkommen; dann folgt wiederum eine Gesellschaft in Berlin mit 4 220 000—4 225 000 Mk., eine im Regierungsbezirk Oppeln mit 3 690 000—3 695 000 Mk., dann Unternehmungen in Berlin mit 3 505 000—3 510 000 Mk. in Düsseldorf mit 3 485 000 b. s. 3 490 000 Mk. u. s. f. Unter den 48 Steuerzahlern, die ein Einkommen von 1 bis 2 Mill. Mark haben, sind 23 physische

Personen. Zu diesen gehört als reichster mit 1 946 000 Mk. im Regierungsbezirk Trier ein Bewohner des platten Landes; es folgen 1 925 000 Mk. in der Stadt Kassel; mit 1 915 000 Mk. ein Bewohner des platten Landes im Regierungsbezirk Breslau; 1 800 000 Mk. in Berlin; 1 795 000 Mk. ein Bewohner des platten Landes im Regierungsbezirk Oppeln; 1 455 000 Mk. in Elbing (Schichau); 1 390 000 Mk. in Magdeburg; 1 375 000 Mk. in Berlin. Die Aktiengesellschaften und sonstigen juristischen Personen, welche zwischen 1 000 000 und 2 000 000 Mk. Einkommen im laufenden Jahre zu versteuern haben, befinden sich in Stade mit 1 810 000 Mk.; in Berlin mit 1 760 000 Mk.; in Eberfeld mit 1 550 000 Mk.; in Berlin mit 1 545 000 und 1 540 000 Mk.; in Düsseldorf mit 1 535 000 und 1 515 000 Mk.; im Regierungsbezirk Potsdam mit 1 515 000 Mk.; in Essen mit 1 470 000 Mk. u. s. w. Die 48 Steuerzahler, die zwischen 1 000 000 und 2 000 000 Mk. Jahreseinkommen versteuern, haben zusammen 62 1/2 Millionen Mark Jahreseinkommen, während die 23 Steuerzahler mit mehr als zwei Millionen Mark Einkommen zusammen rund 91 Millionen Mark Jahreseinkommen haben. Von den preussischen Provinzen sind in dieser Liste nicht vertreten: Ostpreußen, Posen, Pommern und Schleswig-Holstein; Westpreußen ist vertreten durch Elbing, Hannover durch Stade, Brandenburg ausschließlich Berlin durch den Regierungsbezirk Potsdam. — Eine eingehendere Untersuchung der Vertheilung der Einkommen auf die einzelnen Bezirke dürfte noch manche interessante Streiflichter auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse werfen.

— **Die letzte Fahrt des Ballons „Phönix"** am 12. v. Mts. ist eine der interessantesten und ergebnisreichsten gewesen. Aus den Mittheilungen, welche einer der beiden Theilnehmer, Herr Berion, in der eben erschienenen „Zeitschrift f. Luftschiffahrt" veröffentlicht, geht hervor, daß die Abfahrt bestand, auf alle Fälle wieder 4000 bis 5000 Meter zu erreichen. Der „Phönix" stieg 9 1/4 Uhr Morgens bei wolkenlosem Himmel und ziemlich böigem Südost-Winde auf, so daß die Abfahrt nicht ganz leicht war. Nach waren die ersten 10 000 Meter erstiegen — dabei hatten die beiden Insassen der Gondel, Premierlieutenant

Groß und Berson, alsbald nach Verlassen der Erde die Empfindung, als wären sie in einen Backofen versetzt worden. Schon in wenigen Hundert Metern drehte der Wind nach rechts und behielt dann konstant dieselbe Richtung. Bald war Neu-Brandenburg überflogen; zahllose gefrorene Seen, allen voran der größte norddeutsche Binnensee, die Müritz, bezeichneten die mecklenburgische Platte. In der Ferne erschien die Ostsee. Man erwog die Möglichkeit, die Ostsee an ihrer schmalsten Stelle zu überfliegen und auf den dänischen Inseln Falster eventuell Seeland zu landen. Aber die Geschwindigkeit betrug nur 40 Kilometer pro Stunde und bei der Kürze des Wintertages hätte ein Abschwenken des Windes um wenige Grade, um einen einzigen Kompaßstrich, genügt, die Luftschiffer nach hereindrehender Nacht über dem offenen Meere zwischen Seeland und Südschweden in eine recht prekäre Lage zu bringen. So mußten sie leider den interessantesten Plan aufgeben und stiegen nun rasch höher, da das Meer immer näher kam. Sack nach Sack flog über Bord, und kurz nach 1 Uhr erreichte der „Phönix“ mit 5015 Metern seine größte Höhe. Die ganze Ostsee von Fehmarn bis hin an die Bornholmer Gewässer, sowie die Küstenlinien von Laaland, Falster und Widen mit ihren Meeresstraßen waren aus dieser Erhebung prachtvoll sichtbar; wie eine Landkarte lag ganz Rügen rechts vom Ballon, und im fernsten Nordosten verrieth eine weißliche Färbung des Horizontes den Verlauf von Schwedens Südküste. Rasch wurde der „Phönix“ von 5000 bis auf 300 Meter heruntergebracht, wobei zum ersten Mal eine Drehung, und zwar noch mehr nach rechts eintrat. Noch mußte die Bahn Rostock-Stralsund und ein Waldkomplex überflogen werden, noch gab es einen kurzen Kampf zwischen dem Ballon, der nicht herunter wollte, und seinem Führer, der herunter mußte, und nach floter, doch kurzer und leichter Schleiffahrt über die glatte Schneefläche lag der „Phönix“ „entleert“ auf der Erde, ca. 4 Km. von dem gefrorenen Saaler Bodden, einer breiten Haßbildung der Ostsee. Als hochinteressant stellten sich schon bei der ersten Sichtung die Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen heraus. Zunächst ergab sich, wie schon angedeutet, eine ganz bedeutende Zunahme der Temperatur nach oben, nämlich von -6 auf der Erde bis zu +10° in 700 Meter Höhe. Also um volle 16 Grad oder ca. 2 1/3° pro 100 Meter, und zwar am stärksten in den untersten 200-300 Metern. Von hier sank das Thermometer ziemlich gleichmäßig bis rund 2500 Mtr. Höhe, wo der Nullpunkt (im Januar) erreicht wurde, dann bis 4300 Meter um weitere 10 Grad in demselben Verhältnis, also durchaus nicht schnell; erst zwischen 4300 und 5000 Meter (-15,39) ergab sich eine schnellere Abnahme. Es war also bis in sehr große Höhen hinauf die ganze Luftsäule abnorm hoch temperirt, und nur direkt über dem Erdboden machte sich in Folge des wolkenlosen Himmels die Ausstrahlung in so hohem Maße geltend. Dieser Umstand und die ungemaine Trockenheit der ganzen Luftschicht deuten auf dynamische Entfaltung der Wärme durch den absteigenden Luftstrom in der Anticyclone, an deren Rande der Ballon sich befand. Das Maximum lag mit über 780 mitten über Central-Rußland. Beim Phönix betrug der Luftdruck noch ca. 770 Mm. im Meeresniveau.

— Die Unterschrift Napoleons I. Der „Figaro“ hat eine merkwürdige Studie über die Handschrift des Siegers von Marengo und Austerlitz veröffentlicht, in welcher gezeigt wird, wie besonders die Unterschrift des berühmten Korjen das Gepräge seiner furchtbaren Persönlichkeit trägt. Je höher Napoleon auf der Stufenleiter des Ruhmes hinaufstieg, desto unleserlicher wurde seine Handschrift. Als einfacher Artillerie-Hauptmann unterzeichnete er am 1. September 1793 in Versailles mit einem sehr deutlichen „Bonaparte“ die Unterschrift des Brigade-Generals ist schon weniger deutlich, und sie wird immer unleserlicher, als Napoleon im Jahre 1796 das Heer in Italien befehligte. Eine Art von Logograph wird diese Unterschrift im Jahre XII. Napoleon ist erster Consul; es ist ein wahres Räthsel zum Kopfschmerz, ein „Klecks“, was Buonaparte nach seiner Krönung unter die Decrete setzt. Unmöglich ist es, diese Handschrift zu entziffern unter der Proklamtion, die den Sieg von Austerlitz verkündigt, unter der Depesche aus Moskau vom 21. Sept. 1812 und unter den Tagesbefehlen, die während des Rückzugs aus Rußland erlassen wurden. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig und der Abdankung von Fontainebleau und auf St. Helena handelt es sich nur noch um irgend ein durchaus phantastisches Schriftzeichen. Der „Figaro“ zeigt, wie Napoleon in seinem Hochmuth die den Anspruch erhob, daß Jedermann begreifen müsse,

daß ein einfaches großes „N.“ genüge, um seinen (Napoleons) Willen zu verkündigen, ebenso weißt das Pariser Blatt nach, daß sich des Korjen eine furchtbare Muthlosigkeit bemächtigte, als er besieg und auf St. Helena gefangen, erkennen mußte, daß seine Unterschrift keinen Menschen mehr in Schrecken setzte.

— Ein Spieler, der nie verliert. Im Schnellzug von Paris nach Nizza kommen zwei Reisende in's Gespräch. — „Sie reisen nach Nizza?“ — „Ja.“ — „Auch nach Montecarlo?“ — „Ja, ich gehe alle Jahre dahin.“ — „Sie spielen dort wohl auch ein wenig, ohne Zweifel!“ — „Gewiß, einmal Morgens und einmal Abends. Das geschieht ganz regelmäßig; zwei Sitzungen im Tag.“ — „Und Sie verlieren zuweilen?“ — „Niemals.“ — „Wie ist dies möglich? Darf man es vielleicht wissen, wie Sie es anstellen?“ — „Das ist sehr einfach. Ich spiele Violine, und nichts Anderes!“

Weiteres.

Segen der ersten Liebe. „Es ist allerdings wahr,“ sagte der beschaulich angelegte Herr Meyer, „daß wir Männer selten unsere erste Liebe heirathen; aber der Hochgenuß, den man empfindet, wenn man später seiner Gattin von Ihr erzählt!“

Der Bescheid eines Weltweisen. Stuffer: „Sprechen Sie mir nicht von Philosophie! Welches Licht vermag diese auf die Räthsel des Daseins zu werfen? Warum lebe ich? Was ist der Zweck meiner Existenz?“ — Philosophie: „Dafür weiß ich allerdings auch keinen vernünftigen Grund.“

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren u. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Vom Fels zum Meer. Illustrierte Zeitschrift für das deutsche Haus. Jahrgang 1893/94. Heft 6. Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. Auch dieses Heft der beliebten Zeitschrift bietet in Bildern und Text eine Fülle von wirklich interessantem und Schönerem. Die illustrierten Aufsätze behandeln fämmtlich Gegenstände, für die gerade jetzt ein geteigertes Interesse vorhanden ist. Jakob von Falke bespricht „Tafelgeräth und Tafelschmuck“; Guald Thiel schildert in Wort und Bild das „Schneeschuhlaufen“; die „Berliner Börse“, deren Treiben W. Behne und G. Schweiger in lebensvollen Bildern vorführen, ist in diesen Tagen der Börsensteuerreform-Debatten genüssig ein zeitgemäßes Thema und ebenso sind die „Fortsschritte der Photographie“ im Dienst von Kunst und Wissenschaft, die D. Keller bespricht und durch originelle Probebilder veranschaulicht, bei dem Annäheren der Liebhaber-photographie zum Sport ein Gegenstand, dem das Interesse vieler zugewandt ist. Biographische Artikel über den Philosophen Eduard Zeller, der dieser Tage fernem 80. über Viktor Büchtingen, der seinen 50. Geburtstag beging, über den Naturforscher Landall, der kürzlich verstarb, begleiten die Porträts der Genannten. Neben dem seinem Ende entgegengehenden ergreifenden Münchner Künstlerroman von Helene Wöhlau, „Der Rangirbahnhof“, beginnt ein neuer größerer Roman sein Erscheinen, „Der Marschallstab“ von W. Schulte vom Brühl, dessen spannende Handlung mit lebendiger Anschaulichkeit und warmherzigem Humor aus den eigenartigen sozialen Verhältnissen herausgetaktet ist, deren Mittelpunkt die Solinger Klängenindustrie im bergischen Rheinland bildet.

— Der russische Kolosse. Ueber eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der russischen Generalität, die in einem etwaigen Kriege Rußlands mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine hervorragende Rolle spielen würde, veröffentlicht der bekannte Militärchriftsteller Gebhard Fernin im Februarheft von „Nord und Süd“ einen sehr interessanten Artikel, der mit einem Lebensabriß des „russischen Kolosse“ und einer lebendigen Charakteristik seiner Persönlichkeit eine sehr lehrreiche Darlegung seiner militärischen Anschauungen verknüpft, aus denen die geistige Bedeutung dieses Mannes, die Schärfe und Tiefe seines Denkens klar hervorleuchtet. Insbesondere interessant für deutsche Leser ist der Abschnitt des Aufsatzes, der des russischen Feldherrn Ansichten und Urtheil über den Krieg von 1866, den er als russischer Abgesandter im Hauptquartier der II. Armee mitgemacht, enthält. Ein zweiter biographischer Artikel, der die Oper „Die verkaufte Braut“ ihren Siegeszug über die deutschen Bühnen macht, willkommen gehehen werden wird, ist der Essay von Friedrich Slavac über den böhmischen Liederdichter Friedrich Smetana, dessen Porträt in vortrefflicher Radirung den künstlerischen Schmuck des Februarheftes bildet. Dasselbe enthält ferner einen ausgezeichneten Aufsatz von Th. A. Schelis über Max Müller und die vergleichende Religionswissenschaft, eigenartige „Geschichte“ von Bertha Diener, einen fesselnden Reisebrief von A. Holzbock: „In der serbischen Hauptstadt“ und die erzählenden Beiträge „Frau Citer Bruce“, Roman von Cla Hansson (Schluß) und „China“, Novelle von Witte Kremnitz (Schluß). Der illustrierte bibliographische Theil enthält eine große Zahl von Besprechungen neu erschienener wissenschaftlicher und belletristischer Werke.